



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2009

Der "Tatort" im Hörsaal (Interview)

Tag, Brigitte ; Werner, David

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich
ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-80756>
Newspaper Article

Originally published at:

Tag, Brigitte; Werner, David. Der "Tatort" im Hörsaal (Interview). In: Unijournal, 3, May 2009, 3.

Der «Tatort» im Hörsaal

Fernsehkrimis in Vorlesungen? Bei der Jus-Professorin Brigitte Tag kann das schon vorkommen. Am Dies academicus wurde sie mit dem Credit Suisse Award für beste Lehre ausgezeichnet.



Begeisterung wecken: Strafrechtsprofessorin Brigitte Tag. (Bild Frank Brüderli)

Von David Werner

Zweihundert bis dreihundert Bachelor-Studierende quetschen sich in enge Klappstuhl-Reihen, ein Herr vom Hörsaaldienst justiert das Mikrophon, der Beamer wird eingeschaltet. Einstimmungsrituale. Brigitte Tag sammelt sich kurz. Die Zeit ist knapp, das Programm randvoll. Konzentration ist gefordert: Es gilt, den vorgesehenen Stoff durchzubringen und zugleich den Bedürfnissen der Studierenden Rechnung zu tragen.

Brigitte Tag spricht frei. Ihr Auftritt: gelassen, unangestrengt. Die Tonlage: freundlich und einladend. Die entscheidenden Formulierungen kommen knapp und punktgenau, so bleibt Raum für illustrative Ausführungen. Geistesgegenwärtig, aus ruhender Mitte heraus, beantwortet sie Fragen, geht auf Einwände ein, spielt den Studierenden Bälle zu. Im Saal wird nicht nur zugehört und mitgeschrieben, sondern auch mitgedacht und mitgeredet.

Topfit, sobald es konkret wird

«Strafrecht, Besonderer Teil 3»: So prosaisch lautet der Titel der Vorlesung aus dem Herbstsemester 2008, der mit dem diesjährigen Lehrpreis der UZH ausgezeichnet wurde. Dass unter ihren Lehrveranstaltungen gerade diese ausgewählt wurde, freut Brigitte Tag: «Ich fand sie selbst besonders gelungen, weil sie so viele Anknüpfungspunkte für interessante Diskussionen bot.» Es ging um Fälle, die mit der Verletzung und dem Missbrauch von Staatsgewalt zu tun hatten. Zum Beispiel: Darf man sich gegen Polizisten zur Wehr setzen, die ihre Kompetenzen überschreiten? Oder: Sind Amtsgeheimnisverletzungen auch dann zu ahnden, wenn sie offenkundig dem allgemeinen Wohl dienen? Themen, die auch nach der Vorlesung unter den Studierenden debattiert wurden.

Brigitte Tag nimmt in ihren Strafrechtsvorlesungen gern auf Fälle Bezug, die aus den Medien bekannt sind, um die Brisanz und Aktualität rechtlicher Problemlagen zu veranschaulichen. Und gelegentlich auch mal auf den Fernsehkrimi vom Vorabend. Sie weiss aus Erfahrung: «Sobald Rechtsfragen konkret werden, sind die Studierenden topfit. Manchmal weisen sie mich dann auf Aspekte hin, auf die ich selbst nicht gekommen wäre.» Für Brigitte Tag sind das die besten Momente.

Vorbildern auf die Finger geschaut

Wie lernt man das: Studierenden eine extrem komplexe und abstrakte Materie in

gedrängter Form so nahezubringen, dass sie innert kurzer Zeit in der Lage sind, den Faden eigenständig weiterzuspinnen? Brigitte Tag hat sich dieses Können selbst angeeignet – teils unter grossem Druck. Lehrfragen interessierten sie schon als Studentin, obwohl ihr damals nicht im Traum eingefallen wäre, später Professorin zu werden. «Ich versuchte immer zu verstehen, woran es liegt, dass ich bei den einen Dozenten gar nichts, bei anderen auf Anhieb sehr viel begriff.» Sie bewarb sich als studentische Hilfskraft und konnte so ihren Professoren bei der Vorbereitung und Durchführung von Veranstaltungen auf die Finger schauen. Damit war sie bereits eingestimmt für die Bewährungsprobe in Sachen Lehre, die als Doktorandin auf sie zukam: Um ihre Dissertation zu finanzieren, gab sie Unterricht im Rahmen eines Pilotprojektes zur Studienzeitverkürzung in Heidelberg. Ihre Aufgabe war es, Jus-Studierende effizient auf ihre Examen vorzubereiten. Das Programm stand in Konkurrenz zu kommerziellen Angeboten, der Erfolgsdruck war hoch. «Die Studierenden kannten keine Gnade», erinnert sich Brigitte Tag. Man musste elastisch auf ihre individuelle Denkweise eingehen und dabei zugleich den Zeitplan einhalten. Man musste lernen, angesichts des gewaltigen Pensums die Nerven zu bewahren. «Das Wichtigste war: zu portionieren, in einfachen Schritten voranzugehen. Niemals darf man den Studierenden den ganzen Stoff auf einmal an den Kopf werfen. Man muss ihnen eine Strasse bauen, auf denen sie dann fahren können.» Das trainierte sie damals.

Später, als Assistentin, übernahm Brigitte Tag die inhaltliche und organisatorische Leitung und Gestaltung des gesamten Studienzeit-Verkürzungsprogramms. Es war eine ähnliche Aufgabe wie jene, die in den letzten Jahren viele Assistierende an der UZH bei der Curriculums-Gestaltung im Zusammenhang mit der Bologna-Reform zu erfüllen hatten. Viele der Assistierenden, die mit Brigitte Tag am Heidelberger Pilotprojekt mitarbeiteten, sind heute Professorinnen und Professoren. «Eine bessere Art der Nachwuchsförderung», sagt sie, «kann man sich kaum denken.»

Authentische Einblicke

Das Recht durchdringt jeden Lebensbereich, und damit natürlich auch die Universität. Brigitte Tag, die seit 2002 in Zürich lehrt, bekleidet an der UZH verschiedene Ämter, in denen es auch um juristische Fragen geht. Sie ist Vorsitzende der Gleichstellungskommission und Delegierte der Professoren-

schaft im Universitätsrat. Wenn es sich ergibt – wie etwa beim neuen Humanforschungsgesetz –, flicht sie ihre hochschulpolitischen Erfahrungen gern in ihre Vorlesungen ein. Nicht um ihre Person in den Vordergrund zu stellen, sondern um lebendige Bezüge zur juristischen Praxis herzustellen. Eine Form von Authentizität, die ankommt.

Reichlich Anschauungsmaterial bezieht sie auch aus ihrer Forschungsarbeit. Zu ihren Spezialgebieten gehört unter anderem Medizinrecht und Umgang mit dem menschlichen Körper. Brigitte Tag möchte in ihren Vorlesungen nicht nur Lehrstoff, sondern auch eine bestimmte Haltung gegenüber dem Recht vermitteln: Die Studierenden sollen merken, dass Gesetze nichts Statisches, nichts ein für alle mal Gegebenes sind. «Recht», sagt sie, «ist formbar und hinterfragbar, jeder kann beitragen, es moderner und offener zu gestalten.»

Für das kommende Herbstsemester hat sich Brigitte Tag etwas Besonderes ausgedacht, um Studierenden diese forschende, reflektierende Haltung nahezubringen: Sie plant ein Blockseminar in Istanbul. Zur dortigen Yeditepe-Universität pflegt sie seit längerem Kontakte. Sie schätzt die Offenheit, die Neugier, den Modernisierungswillen, der ihr in der Türkei begegnet. Die Idee des Seminars ist es, Jus-Studierende aus der Schweiz und der Türkei paarweise bestimmte Aspekte des Strafrechts ihrer Länder vergleichen zu lassen. Zusätzlich wird ein Forschungssymposium veranstaltet, in welches die Studierenden ebenfalls einbezogen werden.

Zwei juristische Welten

Brigitte Tag ist selbst gleich in zwei Rechtssystemen zuhause: Das deutsche Recht ist ihr aus der Studienzeit und den ersten Berufsjahren vertraut, ins schweizerische arbeitete sie sich ein, nachdem sie ihre Professur in Zürich angenommen hatte. «Hätte ich im Voraus gewusst, wie viel Energie mich das kosten würde – ich hätte diese Herkulesaufgabe nicht mit ganz so viel Optimismus auf mich genommen.» Der Aufwand aber hat sich gelohnt. «Erst im Vergleich», sagt sie, «werden einem die Eigenheiten, die spezifischen Schärpen und Unschärpen des eigenen Rechts bewusst, beginnt man es kritisch zu hinterfragen.» Genau deshalb ist es ihr auch ein Anliegen, den Studierenden einen komparativen Ansatz nahezubringen.

Sie verhehlt es nicht: Ein wichtiger Hintergrundgedanke bei ihrem Engagement in der Lehre sei es, Studierende für die juristische Forschung zu gewinnen. Das, sagt sie, sei nicht immer einfach, da Jus-Studierende ein breites Feld an attraktiven Karrieremöglichkeiten offensteht. Umso mehr freut sie sich, wenn begabte Studierende nach dem Abschluss mit dem Wunsch bei ihr vorsprechen, eine Doktorarbeit zu schreiben: «Für mich», sagt sie, «ist das jeweils die schönste Bestätigung als Dozentin.»

Mit dem jeweils am Dies academicus vergebenen Lehrpreis, der von der Jubiläumstiftung der Credit Suisse gestiftet wird, will die UZH eine breite und vertiefende Diskussion über verschiedene Gesichtspunkte der Qualität in der Lehre etablieren. Jedes Jahr wird ein anderer thematischer Schwerpunkt gewählt. Brigitte Tag erhält den diesjährigen Credit Suisse Award for Best Teaching speziell für die Verknüpfung von Forschung und Lehre.

David Werner ist Redaktor des unijournals.

À propos

Andreas Fischer
Rektor



Alumni

Noch nicht lange ist es her, dass man an der Universität von ehemaligen Studierenden oder einfach Ehemaligen sprach, doch diese eigentlich klaren, transparenten Bezeichnungen sind heute kaum mehr im Gebrauch. Innert kurzer Zeit hat sich dafür der aus der englisch-amerikanischen Universitätswelt stammende Begriff alumni durchgesetzt. Viele brauchen das Wort, nur wenige wissen jedoch, wo es eigentlich herkommt.

Die Römer gaben einigen ihrer mit Fruchtbarkeit assoziierten Göttinnen wie etwa Ceres oder Cybele den Beinamen alma mater, «nährende Mutter». Das dem Nomen mater vorgestellte Adjektiv almus, -a ist Teil einer Wortfamilie, zu der das Verb alere «nähren» und Nomina wie alimentum «Lebensmittel» oder alumnus, -a «Pflegesohn, Pflege Tochter», übertragen auch «Sohn, Tochter, Schüler, Schülerin» gehören.

Im England des 18. und 19. Jahrhunderts wurde das Epithet alma mater auf die als «nährenden Mütter» verstandenen Universitäten übertragen, und die – hoffentlich – gut genährten, das heisst gut (aus-)gebildeten Absolventen waren dann eben die alumni.

Schwierigkeiten sowohl für Englisch- wie für Deutschsprachige bereiten die lateinischen Endungen, ist ein Ehemaliger doch ein alumnus (Plural alumni), eine Ehemalige eine alumna (Plural alumnae). Soviel Flexion überfordert die meisten Nichtlateiner, und so wird alumni – falsch – oft auch als Singular gebraucht («Ich bin ein Alumni der UZH»). Die sprachgeschichtlich «falsche» Form könnte mit der Zeit durchaus zur allgemein gängigen und damit «richtigen» werden, wie etwa das englische Wort visa zeigt. Visa ist eigentlich ein alter Plural (Lateinisch visum, Plural visa), wird aber heute ganz singularisch verwendet: «My visa for the USA has expired; I need a new one.» Ein anderer Ausweg wäre die im Englischen häufige Verkürzung: Aus komplizierten Latinismen wie refrigerator «Kühlschrank», influenza, «Grippe» oder omnibus sind auf diese Weise fridge, flu und bus geworden, und so habe ich als quasi neuen Singular von alumni, -ae gelegentlich auch schon die Form alum(n) gesehen.

Wie auch immer: Als Rektor der alma mater Turicensis freue ich mich, dass es an der UZH schon eine Reihe von aktiven Alumni-Organisationen gibt, und ich hoffe natürlich, dass viele Leser dieser Kolumne einer solchen Vereinigung angehören oder sich ihr nach dem Abschluss ihres Studiums anschliessen werden.

Andreas Fischer, Rektor

United Visions

Studentisches TV

Seit zehn Jahren berichtet das Hochschulfernsehen United Visions über das Leben an der Universität aus studentischer Sicht. Zum Geburtstag sind ein Webauftritt, neue Formate und regelmässige Beiträge geplant. Wer mitmachen will und der Universität gern mit Kamera und Mikrophon zu Leibe rücken möchte, kann sich unter jobs@unitedvisions.tv melden.